

Die Emirate auf dem Weg zur nächsten Blase

Abu Dhabi und Dubai bauen im grossen Stil die Infrastrukturen in Handel, Transport und Tourismus aus. Einen nochmaligen Nachfrageeinbruch erträgt das nicht.

MARTIN GOLLMER, Dubai

Noch ist die Wirtschaft der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) stark von Öl und Gas abhängig. Die beiden fossilen Energieträger sind für rund ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts verantwortlich (vgl. Tabelle). Das soll sich ändern. Denn Öl und Gas werden dereinst nicht mehr so reichlich fliessen wie heute. Die Emirate, allen voran Dubai und Abu Dhabi, treiben deshalb energisch die Diversifikation ihrer Wirtschaft voran, wie auf einer von der Banque Cantonale Vaudoise organisierten Reise für Schweizer Journalisten zu sehen war.

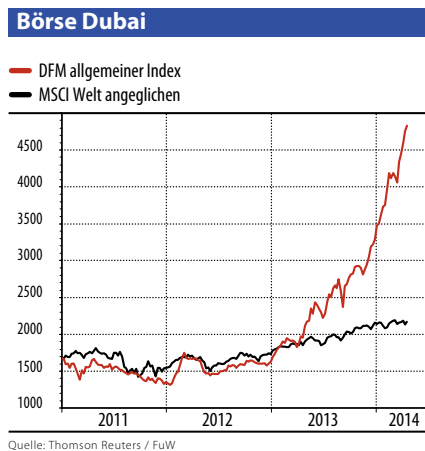
Im Asado, einem belebten argentinischen Freiluftrestaurant in Downtown Dubai, treffen wir den Belgier Fabio Lorenzon. Der Managing Director der Stahlhandelsfirma Unisteel International ist typisch für die Bevölkerung der VAE: Er gehört zu den rund 80% der Bewohner des Landes, die aus dem Ausland zugewandert sind und am rasanten Aufschwung der Emirate teilhaben wollen. Den Journalisten erklärt er bei Speis und Trank die Diversifikationsstrategie der VAE.

Rezept Freihandel

Als Schwerpunkte nennt Lorenzon die drei T: «Trade, Transport, Tourism.» Was im Handel läuft, ist in der Freihandelszone Jebel Ali beim gleichnamigen Hafen etwas ausserhalb von Dubai zu sehen. Auf einer Fläche von 134 Quadratkilometern haben sich über 5000 Unternehmen aus rund 120 Ländern niedergelassen. Sie profitieren davon, dass sie – anders als im übrigen Staatsgebiet – zu 100% von Ausländern gehalten werden dürfen, keine Steuern zahlen und zollfrei (re-)exportieren können. Mit der Freihandelszone ist Dubai zum Lagerhaus des Mittleren Ostens geworden.

Doch die Freihandelszone Jebel Ali wird nicht allein bleiben. Nur 45 Kilometer von ihr entfernt entsteht zurzeit eine weitere – integriert in die dereinst 418 Quadratkilometer grosse Khalifa Industrial Zone Abu Dhabi (Kizad). Phase 1 dieses Projekts sowie der dazugehörige Hafen Khalifa Port sollen allein 26,5 Mrd. Dirham (6,4 Mrd. Fr.) kosten. Erwartet wird, dass Kizad und Hafen im Endausbau im Jahr 2030 etwa 15% zum Nicht-Öl-Bruttoinlandsprodukt der Emirate beitragen.

Zurück zum Belgier Lorenzon. «Transport» war sein zweites T. Der neben der Freihandelszone liegende Hafen Jebel Ali zeigt, welche Bedeutung diesem Diversifikationsteil der Emirate zukommt: Er ist inzwischen der viertgrösste Containerumschlagplatz der Welt nach Rotterdam-Antwerpen, Los Angeles und Hongkong.



VAE in Zahlen

	2012 ¹	2013 ²
Fläche in km ²		83 600
Bevölkerung in Mio.		5,7
Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Mrd. Dirham	1025,6	1356,9
– Öl und Gas	335,3	
– Grosshandel/Reparaturservices	128,4	
– Immobilien/Business Services	108,1	
– Bau	102,8	
– Transport/Lagerung/Kommunikation	93,3	
– Verarbeitende Industrie	91,8	
– Banken und Versicherungen	71,5	
– Staatliche Dienstleistungen	56,4	
BIP-Wachstum in %		3,1
Staatseinnahmen in Mrd. Dirham	489,7	
Staatsausgaben in Mrd. Dirham	299,9	
Staatsverschuldung in % des BIP		18,2

¹=Vorläufige Zahlen des Department of Economic Statistics
²=Zahlen von Economywatch.com 1 Dirham=0,24 Fr.



Die Emirate wollen hoch hinaus: Burj Khalifa in Dubai, das höchste Gebäude der Welt.

Mit Khalifa Port ist – wie erwähnt – ein weiterer Grosshafen bereits in Bau.

Ein Teil der Güter, die in Jebel Ali und Kizad produziert oder in den dortigen Häfen umgeladen werden, soll in Zukunft per Bahn in die Region transportiert werden. Mit Etihad Rail wurde deshalb eine Initiative lanciert, um die Emirate mit Saudi-Arabien im Westen und Oman im Osten zu verbinden. Entworfen, um ein Netzwerk von 1200 Kilometer abzudecken, wird von dem neuen Schienensystem erwartet, dass es jährlich 50 Mio. Tonnen Fracht und 16 Mio. Passagiere befördert.

Gleich neben Dubais Freihandelszone Jebel Ali ist auch ein neuer Flughafen – der Al Maktoum Airport – gebaut worden. Er soll dereinst auch die Menschenmassen empfangen, die im Jahr 2020 an die Weltausstellung in Dubai strömen werden. Dabei verfügt die Hauptstadt des Emirats schon über einen grossen Flughafen – Dubai International Airport. Dieser ist mittlerweile der zehntgrösste Passagier- und achtgrösste Cargo-Umschlagplatz der Welt. Dort hat auch die Fluggesellschaft Emirates ihre Heimbasis, eine der grössten Airlines der Welt.

Nur etwas über hundert Kilometer weiter nördlich befindet sich im Emirat Abu Dhabi ein weiterer internationaler Flughafen. Er ist die Heimat von Etihad Airways. Auch diese will sich einen Platz unter den grössten Fluggesellschaften der Welt sichern. In Europa ist sie an Air Berlin beteiligt; sie betreibt in der Schweiz seit neuestem die Regionalflygesellschaft Etihad Regional und hat ein Auge auf die kriselnde Alitalia geworfen. Die beiden Drehkreuze von Emirates und Etihad am Persischen Golf profitieren davon, dass im Umkreis von vier Flugstunden in Afrika, dem Mittleren Osten und dem indischen Subkontinent 3 Mrd. Menschen leben.

Boom im Hotelbau

Die Flugpassagiere, die über Abu Dhabi oder Dubai fliegen, werden von der VAE-Regierung nicht nur als Transitreisende betrachtet, sondern auch als potenzielle Touristen. Damit sind wir beim dritten T des Stahlhändlers Lorenzon. Damit die Emirates- und Etihad-Kunden wenigstens auch ein paar Tage oder einen ganzen Urlaub im Land verbringen, werden in hohem Tempo grosse und zumeist luxuriöse Hotels hochgezogen – in Dubai auch mit Blick auf die Weltausstellung 2020.

Während das trendige Dubai eher Touristen anzieht, die Unterhaltung und Vergnügen suchen, setzt das beschaulichere Abu Dhabi auf kulturaffine Reisende. So sollen im Rahmen eines bis ins Jahr 2030 reichenden Entwicklungsplans,

der die Schaffung ganzer neuer Stadtteile vorsieht, auch drei von renommierten Architekten entworfene Museen gebaut werden. Darunter befinden sich mit dem Louvre Abu Dhabi und dem Guggenheim Abu Dhabi zwei Ableger von weltbekannten Kunsthäusern in Paris und New York.

Für die drei T hat der belgische Stahlhändler Lorenzon noch eine andere Beschreibung: «Die Emirate wollen an den wichtigsten Strömen dieser Welt teilhaben.» Ausser den beschriebenen Handels-, Waren- und Touristenströmen gehören dazu etwa auch die Finanzströme, die Informations- und Kommunikations- sowie die Wissensströme. Dazu hat Dubai eine ganze Reihe weiterer Freihandelszonen geschaffen, um Unternehmen anzulocken: Dubai International Financial Centre, Dubai Internet City, Dubai Media City, Dubai Knowledge Village.

Nicht ohne Gefahren

Die rasante Entwicklung, die vor allem Dubai und Abu Dhabi unter den sieben in den VAE vereinten Emiraten nehmen, ist nicht ohne Risiken. Zum einen besteht die Gefahr der Entfremdung von der islamischen Kultur, der die einheimischen Emirati ausgesetzt sind, die nur 19% der gesamten Bevölkerung ausmachen. Denn der Aufschwung wird zur Hauptsache von Expats getragen – auf Zeit im Land lebende Ausländer, die zumindest zum Teil nichts von den Einschränkungen des islamischen Lebens wissen wollen, wie Pierre-Alain Avoyer den hergereisten Journalisten in einem Referat erklärt. Der Unternehmensberater ist selbst ein aus der Schweiz zugewanderter Expat. Weitere Gefahren sind für Avoyer die Energieverschwendung, die vom Öl- und Gasreichtum herrührt, sowie die Umweltverschmutzung: Die vielen neuen, grossen Bauten werden oft rücksichtslos in die meist noch unberührten Wüsten- und Küstenlandschaften gestellt.

Ein Risiko ist auch, dass in den Emiraten Blasen entstehen, die wie schon in der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/09 platzen könnten. Dubai musste damals vom reicheren Abu Dhabi mit einer Kapitalspritze vor dem Staatsbankrott gerettet werden. Dass Ansätze zu einer erneuten Blasenbildung bestehen, zeigt vor allem der DFM General Index der Börse Dubai, der seit Anfang des laufenden Jahres 49% und in den vergangenen 52 Wochen 153% zulegte. Weniger rasant stieg der ADX General Index der Börse Abu Dhabi, der in denselben Zeiträumen 21 bzw. 64% kletterte. Zum Vergleich: Der MSCI Welt avancierte seit Anfang Jahr 1% und in den vergangenen 52 Wochen 17%.

«Gewöhnt Euch nicht zu sehr an das extrem

Joachim Nagel, Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank, sieht in der niedrigen Teuerung in Europa

Der deutsche Zentralbanker Joachim Nagel gibt in einer ganzen Reihe brennender Fragen Entwarnung: keine Inflation, keine Deflation, keine Blase am deutschen Immobilienmarkt und wenig Einfluss der Krimkrise auf die Erholung. Wichtig für den Euroraum blieben die Strukturformen.

Herr Nagel, wie lange müssen wir noch mit den niedrigen Zinsen leben?

Die Kommunikation des Eurosystems zu dieser Frage ist klar: EZB-Präsident Mario Draghi hat vor kurzem erneut die mittelfristige Orientierung der Geldpolitik bekräftigt, danach wird das niedrige Zinsniveau noch für geraume Zeit andauern.

Den Sparen gelingt es kaum noch, den Realwert ihres Vermögens zu erhalten. Für die Lebensversicherer wird es immer schwieriger, einst gegebene Zusagen zu erwirtschaften, und die Banken tun sich im Kreditgeschäft schwer.

Zweifelloos ist es für die Sparer derzeit schwierig, über sehr sichere Anlageformen für den Erhalt ihres Realvermögens

zu sorgen. Wegen der geringen Zinsmargen wird es für Banken in Zukunft schwerer, ihr Eigenkapital über zusätzliche Gewinne zu stärken. Lebensversicherer stehen vor der Herausforderung, dass Neuanlagen gegenwärtig nicht mehr genügend Rendite erzielen, um die Leistungsversprechen zu erfüllen. Die möglichen Belastungen erscheinen aber noch tragbar. Die Ursachen für die derzeitige Niedrigzinsphase liegen in den strukturellen Problemen mancher Mitgliedländer im Euroraum. Diese Probleme sind von der Politik zu lösen.

Das dürfte noch dauern.

Aber die Lösung der strukturellen Probleme in den Krisenländern ist und bleibt der Schlüssel für die Bewältigung der Finanzkrise. Und wenn dies gelingt, können wir die aussergewöhnlichen geldpolitischen Massnahmen beenden.

Die US-Notenbankchefin Janet Yellen hat die Märkte mit ihrer Aussage, die Niedrigzinspolitik bereits 2015 sukzessive auslaufen zu lassen, überrascht. Wo können stei-

gende US-Zinsen am deutschen Markt durchschlagen?

Ich bin immer wieder erstaunt, wie überrascht Finanzmärkte auf solche Ankündigungen reagieren. Auch in den USA ist die derzeitige Geldpolitik die Reaktion auf die Entwicklungen der Preise und der Realwirtschaft: Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass die US-Konjunktur deutlich zulegen dürfte und sich die Arbeitsmarktlage, ein wesentliches Element für die US-Geldpolitik, weiter entspannt. Wichtig wird sein, wie das lange Ende der Zinskurve in den USA auf die Massnahmen des Fed reagieren wird.

Was sagen da die Erfahrungen?

Vor der Finanzkrise hat bei einem Anstieg des langfristigen Zinses in den USA auch das lange Ende der Zinsstrukturkurve im Euroraum reagiert. Seit einiger Zeit sehen wir da indes eine gewisse Entkopplung. Auch das hängt mit den strukturellen Problemen im Euroraum zusammen. Als Bundesbanker werde ich natürlich keine Prognose abgeben. Aber meine Botschaft an die Finanzmärkte lautet: Gewöhnt Euch

niedrige

keine wirkliche Deflation,

Sieht derzeit keine Zeichen einer Immobilienblase in Deutschland: Joachim Nagel

